

KAMPMANN THEODERICH / PADBERG RUDOLF, *Der Fall Josef Wittig fünfzig Jahre danach*. (Schriften zur Pädagogik und Katechetik, Bd. 25) (84.) Schöningh, Paderborn 1975, Kart. lam. DM 8.40.

Die Zeit heilt, sicher auch deshalb, weil sie älter und damit vergeßlich macht. Doch ist Vergessen nicht schon Wiedergutmachung von Unrecht, und jeder Beichtvater und jeder Psychologe weiß, daß das Gewissen keine Verjährung kennt, sondern die Aufarbeitung des Unrechts verlangt, die dann Heilung bewirkt und vielleicht auch einsichtiger und klüger macht. Dem schmalen Bändchen geht es um eine solche Wiedergutmachung des Unrechts, das dem Schlesier J. Wittig aus der Grafschaft Glatz, Jahrgang 1879, Professor für alte Kirchengeschichte und Patrologie in Breslau, von einem römischen Offizium, das sich das Heilige nannte, angetan wurde. Wittig ist wohl nur noch den Älteren unter uns bekannt; ich habe allerdings noch meine Patrologie nach seinem Handbuch, einer Neubearbeitung des alten „Rauschen“, studiert. In den Kreisen der Jugendbewegung nach dem ersten Weltkrieg und auch in der Leser-gemeinde von Karl Muths Hochland war er anfangs der zwanziger Jahre „ein Begriff“, Wortführer eines lebendigeren Katholizismus und tieferer personaler Gläubigkeit. Wittig war Schlesier mit der grüblerischen und auch verletzlichen Eigenart dieses Stammes, dazu Historiker mit einem unabgesicherten Vokabular, wenn er über die Hecke hinweg auf der Weide der theologischen Systematiker graste. Daraus erwuchs ihm sein Verhängnis: Wegen eines Zeitschriftenaufsatzes und einiger primär seelsorglich gemeinter Schriften wurde er gemäßregelt und 1926 schlicht exkommuniziert, wobei er gar nicht erst gehört wurde und der Kläger der Richter war. Wittig verlor Beruf und Existenz, war verfeimt, blieb aber tief gläubig, kam als Flüchtling nach dem zweiten Weltkrieg in die Lüneburger Heide und starb just dann in Meschede in Westfalen, als er wieder festen Fuß hätte fassen können, nachdem ihm nun endlich doch einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren war, als ihn Rom 1946 ohne jede Auflage — ein einmaliges Faktum — rekonzilierte.

Das Buch will keine Ressentiments oder Emotionen wecken, sondern nur aufzeigen, daß Wittigs — korrekte — Auffassungen eben nur zu früh ausgesprochen wurden. F. Scholz (Moraltheologe in Augsburg) weist seine Rechtgläubigkeit in der Gnadenlehre und in der Auffassung von der Willensfreiheit nach, I. Kowarz (Psychologe im Ordensstudium der Franziskaner in Glatz) beschäftigt sich mit seinem Kirchenbild im Lichte des II. Vaticanums. Daraus erhellt, daß seine bedingungslose Wiederaufnahme in die Kirche nicht eigentlich Gnadenakt, sondern lediglich Pflicht der Gerechtigkeit war. Th. Kamp-

mann (Emeritus für Kerymatik in München) bringt eine Spiegelung des „Falles Wittig“ in der Sicht der damals mittelbar Betroffenen innerhalb der jungen Generation von Theologen und Kaplänen. So ist das Buch schon ein Stück Gegenwartsgeschichte. Und wenn die Kirchengeschichte gelegentlich als Lehrmeisterin für die Gegenwart gepriesen wird (was freilich viele resigniert bestreiten), so könnte sie es hier sein oder sollte es: Denn die selbstgerechten Denunzianten und Richter sterben nicht so leicht aus, auch nicht in der Kirche.

Ich habe das Buch mit größtem Interesse gelesen. Eines hat mir nicht gefallen: Wenn Fußnoten immer eine Höflichkeit gegenüber dem Leser sind, so ist der Beitrag von Kowarz ausgesprochen unfreundlich; die langen Zitate aus Wittigs Werk tragen keinen einzigen Verweis, wo man die Stelle finden könnte. Das erwartet man aber von einer so redlichen Arbeit wie dieser.

Wien

Johannes H. Emminghaus

BARTON PETER F., *1800 Jahre Christentum in Österreich und Südostmitteleuropa*. Eine Einführung in seine Geschichte. Bd. I/1: *Die Frühzeit bis 788*. (287 S., 8 Bildtafeln) Böhlau, Wien 1975. Kart. S 354.—.

Seit der Veröffentlichung von R. Noll „Frühes Christentum in Österreich“ (Wien 1954) sind mehr als zwanzig Jahre vergangen. Da aber die Forschung nicht stehengeblieben ist, bestand schon ein Bedürfnis nach einer dem gegenwärtigen Stande entsprechenden Zusammenfassung über die Einführung des Christentums in unserer Heimat. Unter Berücksichtigung auch der neuesten Literatur hat sich B. mit diesem Bd. (er ist der 1. einer auf 4 Bde. berechneten Kirchengeschichte Österreichs) der Aufgabe gestellt. Er weist in der Einleitung darauf hin, daß die behandelten Ereignisse nicht isoliert betrachtet werden sollen, sondern unter Berücksichtigung ihrer internationalen Verknüpfungen (7). Das ist zu begrüßen und rechtfertigt den etwas umständlichen Buchtitel. Auch der Vor-satz, trotz des „evangelischen“ Vorzeichens im ökumenischen Geiste zu schreiben (9), verdient Anerkennung. Hoffentlich gelingt es dem Autor auch in den folgenden Bänden (etwa bei der Behandlung von Reformation, Gegenreformation und Los-von-Rom-Bewegung), diesem Grundsatz treu zu bleiben.

Im Vergleich zur bisherigen Literatur betont B. den Anteil des Arianer- bzw. Halbarianertums sowie die Rolle der Goten und Iroschotten an der Christianisierung „Österreichs“ viel stärker. Da die Quellenbasis hierfür schmal ist, mußte er sich dabei eher auf das Gespür als auf greifbare Materialien stützen. Immerhin wird aber z. B. die Bedeutung der Iroschotten im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Bonifaz (Angelsachse) und Virgil (Ire) für einen Augen-

blick ins Rampenlicht der Geschichte gerückt. Nach diesen mehr allgemeinen Feststellungen seien einige Fragen aufgeworfen und einige Fakten erwähnt, die man vielleicht auch anders als Vf. sehen könnte. Hiermit soll jedoch nicht kleinliche Kritik geübt, sondern eher die Diskussion befruchtet werden.

Im Zusammenhang mit den Legenden vom apostolischen Ursprung einzelner Gemeinden (11—18) hätte auch die Chronik von Goisern, die die dortige Christengemeinde auf den hl. Petrus zurückführt, Erwähnung verdient. Bei der Behandlung des hl. Florian fällt auf, daß die von I. Zibermayr (Norikum - Baiern - Österreich, 1972) so markant herausgearbeitete Zweiteilung der Legende in einen eher historischen und einen eher legendären Teil unberücksichtigt bleibt (48 bis 54). Über die römischen Christengräber in Lauriacum informieren jetzt mehrere Bände der „Forschungen in Lauriacum“, weshalb der Rückgriff nur auf eine Arbeit von J. Schicker aus dem Jahre 1933 nicht ganz befriedigt (60). Hinsichtlich der Linzer Martinskirche bleibt die interessante — wenn auch problematische — Arbeit von K. Ginhardt, Die frühmittelalterliche Martinskirche auf dem Römerberg in Linz (Linz 1968) unberücksichtigt (69). Wenn der bescheidene Fund christlicher Provenienz in Linz (bronzene Siegelkapsel mit kreuzförmiger Applik) angeführt wird (69), hätte das markante spätantike Pilasterkapitell aus Wels als Zeugnis für das Vorhandensein einer Kirche (Jb. Musealv. Wels 10, 1963/64, 20) um so mehr Erwähnung verdient. Ein dichteres römerzeitliches Bistumsnetz legen zwar neuere Ausgrabungen wie die in Laubendorf (141—143) und Pfaffenhofen (144 f) nahe; dennoch bleibt es m. E. problematisch, nur auf Grund der Bedeutung einzelner Städte dort Bischofsitze anzunehmen (75 f, vgl. die warnenden Worte von K. Reindel, in: MIOG 72, 1964, 285 f). Über die Einbeziehung heidnischer Monumente in christliche Kultbauten (98) wäre noch ein interessanter Aufsatz von L. Eckhart zur Verfügung gestanden (Gedanken über Römersteine in alten Kirchen, Jb. OÖ. Musealv. 119/I, 1974, 29—38).

Das Kapitel über Hieronymus (107—110) sprengt fast den Rahmen einer „österreichischen“ Kirchengeschichte. Dagegen hätte Athanasius, der mehrmals in unserer Gegend weilte, eine ausführlichere Behandlung verdient (vgl. A. Schmailzl, Auf den Spuren des hl. Athanasius, Festschrift für W. Ziegler, München 1973, 105). Zur Frage „Favianae“ (124 f) liegt nun auch eine beachtliche sprachgeschichtliche Untersuchung vor (W. Steinhäuser, Noch einmal „Wien-Favianis“, in: Österr. Namenforschung 1973, Heft 1, 38—51). Die Verwendung des Terminus „basilica“ für „Klosterkirche“ in der „Vita Severini“ scheint mir doch nicht ganz so „strikt“ (128 f) durchgeführt worden zu sein,

da man sonst in Lorch zwei Klosterkirchen annehmen müßte, wird doch „una basilica“ von einer offenbar bestehenden zweiten „basilica“ unterschieden. Weil das „Mosaik von Teurnia“ (149—159) eigentlich für jede Interpretation offen ist, hätte man sich unter Verweis auf die vorhandene Literatur kürzer fassen können. Ein Anteil der Bayernprinzessin Theodelinde an der Missionierung ihres Stammes ist wohl nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen (195 Anm. 49). Die Zerstörung Lorchs durch die Awaren wird nicht als vollständig angenommen (202); diese Ansicht vertritt jetzt auch L. Eckhart (Jb. OÖ. Musealv. 120/I, 1975, 41—46). Über die Anfänge des Klosters Mondsee (235 f) liegt neuere Literatur vor, die B. leider übergeht. Die Bezeichnung der fränkisch geprägten Kirche im österreichischen Raum als römisch-katholisch (251 u. ö.) wird offenbar nicht im heutigen (konfessionellen) Sinne verwendet und hätte daher unter Anführungszeichen gesetzt werden sollen. Die römischen Kirchen in Lorch hätten auf Grund ihrer Bedeutung wenigstens eine Abbildung gerechtfertigt (vgl. 4 Abb. für Teurnia).

Daß B. erst im 4. Bd. ein Literaturverzeichnis bringen will, ist bedauerlich, da bis dahin viele Kurzitate in den Anmerkungen kaum oder nur mit größter Mühe verifizierbar sind. Stilistisch fällt gelegentlich eine etwas saloppe Ausdrucksweise auf, die der Darstellung eher abträglich ist. Die Mönchsdisziplin des Columbanus wird z. B. als „infernalisch hart“ (188), seine Kirchenpolitik als „verbohrt“ (189) und Weihenstephan als „nachmalige Biermetropole“ (216) bezeichnet.

Die Eigenart und Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials für die Frühzeit des Christentums in Österreich läßt in vielen Fällen keine eindeutigen Aussagen zu. Daher wollen unsere Hinweise nicht überbewertet werden. Vor allem aber sollen sie den Blick für die Tatsache nicht verstellen, daß sich das Werk Bartons als vorzügliche Leistung erweist, die derzeit keine Parallele hat. Möge es Vf. gegönnt sein, die noch ausstehenden Bände bald folgen zu lassen und sie auf gleicher Höhe zu halten.

Linz

Rudolf Zinnhobler

WILES MAURICE / SANTER MARK (Hg.), *Documents in Early Christian Thought* (X. u. 268.) University Press, Cambridge 1975. Ln. \$ 7.50.

Die Herausgeber beabsichtigen eine Einführung in die Kirchenväter aus erster Hand zu geben. Die großen Themen der christlichen Dogmatik (Gott, Dreifaltigkeit, Christus, Hl. Geist, Sünde und Gnade, Schrift und Überlieferung, Kirche, Sakramente, christliches Leben, Kirche und Gesellschaft, Endziel) werden jeweils zunächst knapp umrissen und sodann mit 4 bis 7 Textauszügen belegt; diese geringe Textanzahl erklärt sich daraus,